

Saalschlacht*

VOLKER HANDLOIK +



Rio de Janeiro. Das war einer dieser Abende. Hitze, Schwüle. Und der Saal brechend voll. Dreitausend Leute, junge, braune Windhunde, drahtig, hungrig. An den Wänden die Mädchen gedrängt, die dem Treiben im Hexenkessel gierig zusahen. Schön und jung und schon so erfahren. Baile Funk in Rio: Das brutalste Tanzvergnügen der Welt, mit eigenem Sanitäterdienst, Ordnungstruppen in der Mitte, dem Korridor – Riesen mit abgeschnittenen Wasserschläuchen, mit denen erbarmsungslos in die Mitte geprügelt wird, wenn sich die Kämpfer zu sehr auf die Pelle rücken.

Die Favelas kämpfen hier ihre Rangordnung aus, auf Lado A und Lado B. Und ich? In der Mitte. Mit zuviel Batidadesonstwas im Kopf und dem Wahn, Mitmachen ist alles... und das kam so:

An diesem Abend ging es zu einem von Zezinhos Bällen in das Viertel Jacarepaguá eine üble Tanzhalle dort, in der sich die Pinkelrinne gleich neben dem Tresen befindet. Ringsherum Müllkippen, Autowerkstätten, fahle Hausruinen, ein Geruch von faulen Melonen. Die UNO bezeichnete diesen Stadtteil Rios einmal als das gefährlichste Nichtkriegsgebiet der Erde – auf 100.000 Einwohner zählt man 98 Morde.

Abends, wenn die Hitze sich nur widerwillig legt, dann sieht man uralte Busse durch die Straßen der Stadt rasen, mit ausgeschaltetem Licht und eingeschlagenen Scheiben, auf dem Weg zu den Bällen von Zezinho, vollgestopft mit tanzenden und hüpfenden Kämpfern, die sich auf den Fahrzeugboden schmeißen, wenn es durch feindliches Bandengebiet geht. Wenn Steine fliegen oder Kugeln.

Dann beginnt die Zeit des Baile Funk, des wildesten Tanzes von Südamerika, der kein Tanz ist, sondern Stammeskrieg, reglementierte Saalschlacht, ein Ritual. Kein Tanz, in seiner archaischen Direktheit jedoch die Urform aller Tänze: magische Gewalt. Kein Schöntun, kein Werben, kein Paartanz. Keine Weiber, die locken. Kämpfer stehen sich gegenüber, die sich zu betonharten Rhythmen das Leben klarmachen. Es gibt hier keine Opfer. Nur Täter. Dies ist der Baile Funk.

Wir standen am Tresen. Gelegentlich wurde ein Funkeiro auf die Krankenstation gebracht, Blut abgetupft, weiter ging's. Die Bässe hämmerten aufs Zwerchfell, in der Halle zehntausend Watt aus 70 bis 90 mannshohen Boxen. Kaum Licht, Stroboskope nur. Marsianische Beats, Schreie, Knäuel von Menschen – ich konnte nicht anders, ich musste mich einfach mal da reinstellen, wissen, wie das so ist. Alles dampfte, bald war ich vollkommen nass, also ausziehen. Ich ließ mich mit den Reihen treiben. Jeweils zwei, drei Jungs haken sich unter, einer springt mit den Füßen voran hoch, versucht die gegenüberliegende Reihe zu treffen, klappt das nicht, wird er sofort auf seine Seite von den anderen beiden zurückgezogen. Schaffen die das nicht, ist das sein Ende. Dann landet er erst auf der anderen Seite und dann in der Sanitätsecke, wo drei schlechtbezahlte Krankenschwestern auch nicht viel machen können.

Mein Freund aus Rio stand an der Bar und wollte das alles nicht glauben, und seine Freundin rannte immer zu den Gegnern meiner Seite und rief: „Nun haut dem doch mal auf die Fresse, was glaubt der denn, was der da machen kann!“. Naja. Was wohl? Noch nie war ein Weißer auf solchen Bällen, noch nie hat sich einer da reingestellt. Das war einfach zu viel für die Funkeiros. Sie hatten nicht zugelangt. Was hab ich für ein Glück gehabt. Die Freundin von meinem Kumpel war ganz böse. (Sie ist genauso braun, wie die Jungs in der Halle.) Weiße machen so was nicht.

Wo kommen wir denn da hin? Ich hatte ihr Weltbild durcheinandergebracht. Tut mir leid. ■

**Für die Genehmigung zur Veröffentlichung danken wir der deutschen Internetzeitung www.moskau.ru*

Am 11. November 2001 kam der deutsche Journalist Volker Handloik mit zwei französischen Kollegen bei einem Hinterhalt der Taliban in Afghanistan ums Leben. Wer sich im Internet ein wenig auf die Suche nach dem Namen „Volker Handloik“ macht, wird auf Reportagen eines Menschen stoßen, der durch seinen Blickwinkel zu fesseln verstand.

Tabellarischer Lebenslauf, den Volker Handloik selbst verfasst hat:

Persönliche Angaben

Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Deutsch
Alter: 40 Jahre
Geburtsort: Rostock, DDR
Eltern: verstorben

Ausbildung

1968–1978: Allgemeine Oberschule
1978–1981: Ausbildung m. Abitur zum Offsetdrucker, Spezialisierung Zeitungsdruck
1984–1989: Studium Kunstgeschichte, Rostock, Berlin

Berufserfahrung

1989–1991: Ausstellungskurator, Buchautor
1991–1992: Pressereferent eines Berliner Jugendzentrums
seit 1992: tätig als freier Journalist u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Berliner Zeitung, Spiegel, Reporter, Geo, Merian, National Geographic, HörZu

Weitere Berufstätigkeiten

Tätigkeiten als Fischer und Fischverarbeiter im VEB Fischfang Rostock
Tätig als Umschlagarbeiter, Rangierer und Rangierleiter bei der Deutschen Reichsbahn, DDR

Sprachkenntnisse

Gute Kenntnisse in Englisch, Spanisch und Portugiesisch
Kenntnisse in Französisch und Russisch

Tätigkeiten neben dem Studium

Als Kleindarsteller an Berliner Theater und bei der DEFA
seit 1987 Mitherausgeber einer Samisdat-Literaturzeitschrift

Auszeichnungen

Nominiert für den Kisch-Preis 1995